

Psychotherapie und Wissenschaft

Isaias Costa

Überblick

1. EINFÜHRUNG	1
2. WISSENSCHAFT UND WIRKLICHKEIT.....	1
2.1. Dunkel Fälle aus der Geschichte der Physik.....	1
2.2. Der Wahrheitsgehalt einer wissenschaftlichen Theorie	4
2.3. Eine Geschichte der Wissenschaft.....	5
3. DIE KRISE DER WISSENSCHAFT.....	7
3.1. Sprache und Wissenschaft.....	7
3.2. Symbolische Sprachen.....	8
3.3. Emotionen und Körpergefühle	8
3.4. Die Körperpsychotherapie zeigt die Wissenschaftlichkeit an.....	8
4. PSYCHOTHERAPIE UND WISSENSCHAFT.....	9
4.1. Die verschiedenen Ebenen der Auseinandersetzung	9
4.2. Die Intensität des Dialogs.....	10
4.3. Till Eulenspiegel und das Lustprinzip ...	11
5. SCHLUß	11

1. Einführung

Vor meiner Ausbildung in Emotionaler Reintegration war ich über zehn Jahre in den Grundlagen der Physik tätig. Ich forschte in experimenteller Teilchenphysik und Kosmologie. Kosmologie kann als ein Laboratorium gesehen werden, wo die wissenschaftlichen Ideen und Theorien geprüft werden. Das bietet einen radikal neuen Blickwinkel für die Diskussion der Wissenschaftlichkeit unserer Methode.

In den letzten Jahren wurde diese Diskussion immer präsenter. Dies ist ohne Zweifel auch durch das riesige Bemühen der Lehrtherapeutinnen und Lehrtherapeuten des Arbeitskreises, die Behörden von der Qualität unserer Methode zu überzeugen, angetrieben worden. Die Diskussion ist allerdings

nicht auf diesen Zweck beschränkt, sondern entspricht einer langen Tradition unseres Vereines. In seinem Artikel „Die drei Bereiche der Emotionalen Reintegration“¹ zum Beispiel betont Peter Bolen, daß die psychotherapeutische wissenschaftliche Forschung eine der Säulen der ERI ist. In seiner Arbeit von 1993 „Wissenschaft und Liebe“² betrachtet er das Thema als Reich'sche funktionale Einheit.

In der letzten Ausgabe der Pulsationen spricht Kurt Finger³ über unser Selbstverständnis aus dem Standpunkt der Wissenschaftstheorie. Und Achim Hofmeister⁴ bringt sein praktisches Anliegen ein, daß wir uns um die Dokumentation und Veröffentlichung unserer Arbeitstätigkeit bemühen.

Die Absicht meiner Arbeit ist zweierlei. Erstens möchte ich in diesem Artikel der Diskussion der Wissenschaftlichkeit unserer Methode eine weitere Perspektive geben, indem ich die Tradition dieser Diskussion in der Physik zu Hilfe nehme. Zweitens finde ich, daß die Diskussion nicht auf die theoretische Ebene beschränkt werden sollte. Es ist notwendig, die Funktion in Frage zu stellen, die das Verlangen nach Wissenschaftlichkeit der therapeutischen Arbeit hat. Was ist nämlich der Sinn der Wissenschaftlichkeit, auf der Ebene der Beziehungen innerhalb der ERI und der Beziehungen der ERI mit ihren Gesprächspartnerinnen*? Was sind die Folgen davon? Welche Impulse befriedigt die Wissenschaftlichkeit?

Ich danke Achim Hofmeister, der mich zum Schreiben dieses Artikels ermuntert hat.

2. Wissenschaft und Wirklichkeit

2.1. Dunkel Fälle aus der Geschichte der Physik

Immer öfter wird die Wissenschaftlichkeit einer Aussage als Synonym dafür verwendet, daß sie über die Wirklichkeit spricht, und daß sie wahr ist. Das ist alles andere als selbstverständlich, und die Geschichte bietet uns zahlreiche Beispiele dafür.

* Um die Lesbarkeit des Textes nicht zu beeinträchtigen, verwenden ich immer die weibliche Form, wenn beide Geschlechter gemeint sind.

2.1.1. Eine wissenschaftlich abgelehnte Wirklichkeit

Wir fangen diese Arbeit mit der Erzählung einer Geschichte an, die uns die „Mutter Natur“ geschenkt hat, der Geschichte der Meteoriten⁵.

Meteoriten sind natürlich schon immer auf die Erde gefallen. Das erste dokumentierte und erhaltene Exemplar aber datiert von 1492! Davor wurden sie als eine übernatürliche Erscheinung gedeutet und die Leute haben mit Angst und religiöser Ehrfurcht reagiert, wenn sie einen aus dem Himmel fallenden Stein gesehen haben. Alles deutet zum Beispiel darauf hin, daß der heilige Stein zu Mekka ein Meteorit ist.

Sogar während des Zeitalters der Aufklärung hatte die wissenschaftliche Welt solch einen großen Widerstand gegen die Untersuchung von Meteoriten gehabt, daß viele Exemplare aus Museen und privaten Sammlungen abhanden gekommen sind. Es war eine unwiderrufliche Tatsache, daß nichts aus dem Himmel fiel, schon gar nicht Steine. Alle darüber existierenden Berichte waren daher entweder als Aberglaube oder Betrug eingestuft. Noch im Jahr 1772 hat zum Beispiel Lavoisier, der berühmte Chemiker der Pariser Akademie der Wissenschaft, behauptet, es sei physikalisch unmöglich, daß Steine aus dem Himmel fielen. Die existierenden Exemplare seien vielmehr irdische Steine, die von einem Blitz getroffen wurden! Ernst Chladni, ein anerkannter Physiker, war der erste, der mit eigenen Ressourcen systematische wissenschaftliche Forschung über die Meteoriten betrieben hat. Seine Arbeit wurde aber einfach ignoriert, er bekam keine finanzielle Unterstützung, seine Ergebnisse wurden verspottet.

Zu diesem Zeitpunkt wird die wissenschaftliche Welt zu einer Änderung ihrer Haltung gezwungen: wegen der simplen Tatsache, daß ihr die Meteoriten buchstäblich auf den Kopf gefallen sind! Am 26. April 1803 gibt es einen gewaltigen Meteoritenschauer in einem Vorort von Paris. Jean Biot wird von der Pariser Akademie der Wissenschaft entsandt, um den Fall zu untersuchen. Sein Bericht schließt mit folgenden Worten: „Es müssen ungefähr dreitausend Steinbrocken gewesen sein, die heulend und pfeifend herabstürzten – ein kosmischer Luftangriff größten Ausmaßes.“

Erst ab diesem Tag sind Meteoriten eine wissenschaftliche Wirklichkeit geworden.

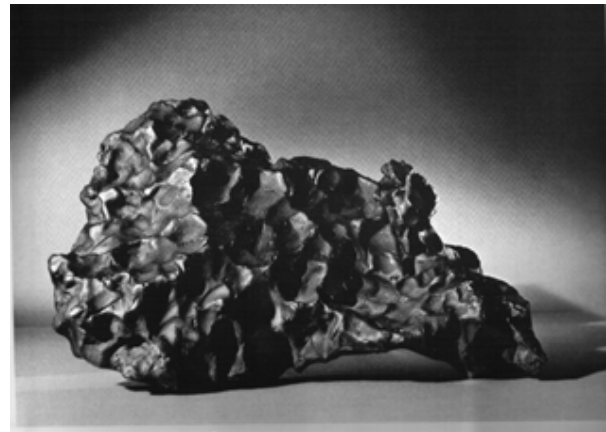


Abbildung 1: Der Hraschina Meteorit, vom 26. Mai 1751, aus dem Wiener Naturhistorischen Museum, ist erst 1803 wissenschaftlich „erwiesen“ worden.

2.1.2. Eine unwahre wissenschaftliche Tatsache

Am Anfang unseres Jahrhunderts hat die Physik höchst aufregende Momente erlebt. Das fabelhafte Gebäude mit den Grundpfeilern Mechanik, Optik, Elektromagnetismus und Thermodynamik, das gerade durch glänzende Errungenschaften des Jahrhundertendes fertiggestellt worden war, fing an, Risse in seinem Fundament zu zeigen. Diese waren von solchem Ausmaß, daß das Einstürzen des ganzen Gebäudes nicht unmöglich erschien. Der Euphorie über den Erfolg, die gesamte Natur erklärt zu haben, folgte das Erstaunen und die Ehrfurcht über die göttlichen Wunder, wie Atome, Elektronen, Photonen, X-, N-, α -, β -, γ -Strahlen, die Relativitätstheorie und vieles mehr. Sie waren alle mit Hilfe der traditionellen Physik unerklärbare Phänomene, die explosionsartig erschienen. Man forschte fieberhaft und die Wissenschaftlerinnen wurden mit einem Preis nach dem anderen für diese Entdeckungen gekrönt.

Die Leserin hat sicher von all diesen Wundern gehört. Oder doch nicht? – Nein, es ist nicht, weil sie einmal die Schule geschwänzt hat, daß sie die N-Strahlen nicht kennt. Die gibt es nämlich nicht. Aber sie sind wissenschaftlich bestätigt worden, ihre Eigenschaften wurden fünf Jahre lang studiert und klassifiziert von vielen Wissenschaftlerinnen⁶. Es waren Physikerinnen, Biologinnen, Physiologinnen, Psychologinnen. Alle Wissenschaftlerinnen ersten Ranges, viele Mitglieder der schon genannten französischen Akademie der Wissenschaft. Der Lecomte-Preis, die wichtigste wissenschaftliche Anerkennung Frankreichs, wurde René Blondot als Folge der Entdeckung der

N-Strahlen verliehen. Es sind hunderte wissenschaftliche Arbeiten in wichtigen Zeitschriften veröffentlicht worden, wie, zum Beispiel im *Comptes Rendus*, einer der namhaftesten.

Blondot war ein erfahrener experimenteller Physiker. Er war gerade dabei, dieselbe Art von Phänomenen zu untersuchen, die Röntgen 1895 zur Entdeckung der X-Strahlen führten. In diesen Studien, die den Zweck der Vertiefung der Kenntnisse über X-Strahlen hatten, ist er an eine Reihe von neuen Eigenschaften gestoßen, die unmöglich X-Strahlen zuzuordnen wären. Folglich glaubte er, der Entdeckung einer neuen Strahlungsart gegenüberzustehen. Nach zwei Jahren Überprüfung seiner Ergebnisse war er ausreichend davon überzeugt, um sie 1903 in den *Comptes Rendus* zu veröffentlichen. Seine Experimente haben alle wissenschaftlichen Kriterien erfüllt und sind in verschiedenen Laboratorien wiederholt worden. Die Ausstrahlung von N-Strahlen durch den menschlichen Körper und durch lebende und tote Zellen wurde untersucht. Quellen, Linsen und Prismen wurden entwickelt. Sogar die Spektroskopie einer solcher Strahlung ist gelungen. Ich wiederhole: einer solchen Strahlung, die nicht existiert! Ein Prioritätsstreit war der Höhepunkt der Aufregung. Es gab mindestens zwei weitere Wissenschaftler, die behaupteten, diese Strahlung einige Jahre vorher unabhängig voneinander beobachtet zu haben...

Die N-Strahlung hatte allerdings eine Eigenart: Sie konnte in anderen Ländern nicht beobachtet werden: Wissenschaftlerinnen aus England, Deutschland und den USA konnten die französischen Ergebnisse nicht wiederholen (hieß sie vielleicht N von Napoleon?). Ein amerikanischer Physiker, R. W. Wood, wurde von Kollegen verschiedener Länder dringend gebeten, nach Nancy zu reisen und persönlich festzustellen, was falsch reproduziert wurde. Während seines wissenschaftlichen Besuchs gelang es Wood, in einer Demonstration das Aluminiumprisma, das angeblich das N-Strahlungsspektrum erzeugen würde, unauffällig zu entfernen. Diese „Sabotage“ mußte natürlich die erfolgreiche Durchführung des Experiments verhindern. Blondot und sein Assistent bemerkten allerdings nichts und bekamen weiterhin die üblichen Ergebnisse. Wood veröffentlichte anschließend einen Bericht über seinen Besuch in der englischen(!) Zeitschrift *Nature*: Somit war bewiesen, daß es N-Strahlen nicht gibt. Die beobachteten Phänomene waren entweder kollektive Suggestion, oder hatten irgendeine andere Erklärung.

Es ist wichtig zu betonen, daß es sich hier nicht um die Geschichte eines Scharlatans oder eines Betrugers handelt. Blondot war und blieb ein angesehenen Physiker. Seine Entdeckung war den strengsten wissenschaftlichen Kriterien unterworfen. Sie ist von unabhängigen Wissenschaftlerinnen anderer Laboratorien bestätigt worden. Es war sicher eine günstige psychische Atmosphäre da. Aber es war auch dieselbe Atmosphäre, die die schnelle Aufdeckung ermöglicht hat... Die Begeisterung hatte schlicht die Folge, die Lebensdauer dieses Wahrheitszyklus geringer als sonst zu machen. Während dieses Zyklusses waren die N-Strahlen wissenschaftliche Wahrheit, mit demselben Wert wie zum Beispiel die Tatsache, daß die Erde rund ist.

2.1.3. Andere Beispiele

Die Beispiele, die wir gewählt haben, weil sie so klar sind, sind bei weitem keine seltene Ausnahme. Im Gegenteil, die Geschichte der Wissenschaft ist voll davon. Wir nennen kurz noch andere Beispiele, nur um diese letzte Behauptung zu illustrieren:

2.1.3.1. Goethes Farbenlehre

Es ist wahrscheinlich bekannt, daß Johann Wolfgang von Goethe nach Erscheinen von Isaac Newtons Optik auch eine Farbenlehre verfaßt hat. Er wurde damals sehr kritisiert, weil er darin gegen einige Ergebnisse Newtons Stellung genommen hatte. Es sei schade, daß eine Person der Größe Goethes die Grenzen seiner Kompetenz nicht kenne, hieß es. Heute wissen wir, das Goethe in vielerlei Dingen recht hatte: nicht nur sind einige seiner Behauptungen unserem Farbverständnis viel näher, sondern es ist heute sogar bekannt, daß Newton Ergebnisse von Experimenten verwendet hatte, die er nie gemacht hat!

Die Farbwahrnehmung ist, zum Beispiel, ein viel komplexeres Phänomen als die Wellenlänge des Lichtes. Einen faszinierenden Bericht darüber findet man in Oliver Sachs' „Eine Anthropologin auf dem Mars“⁷. Verblüffend ist der Artikel von Edwin Land in *Scientific American*⁸, wo ein Foto mit nur roten und weißen Pigmenten gedruckt ist, dessen Wahrnehmung aber völlig bunt ist: eine gelbe Zitrone und ein grüner Paprika haben eindeutig die richtige Farbe!

2.1.3.2. Galileos Prozeß

Auch der Prozeß der Inquisition gegen Galileo Galilei ist sehr bekannt. Er wird allerdings öfters

reduziert auf eine Auseinandersetzung zwischen Helio- und Geozentrismus. Dies war aber nicht das, was auf dem Spiel stand. Die Inquisition hatte den Wissenschaftler in Ruhe gelassen, solange die Auseinandersetzung akademisch blieb, solange sie eine Frage der wissenschaftlichen Wahrheit war. Das Problem begann, als Galileo behauptete, über die Wirklichkeit zu sprechen. Die Wirklichkeit, alle wußten es, konnte nur durch Theologie und den Glauben erkannt werden⁹.

2.1.3.3. Die Geschichte von Keplers Diebstahl

Johannes Kepler wird vielfach als ein Genie betrachtet. Sein größtes wissenschaftliches Werk allerdings war der Diebstahl des Notizbuches von Tycho Brahe. Brahes Eintragungen waren dermaßen präzise, daß sie bis heute, in der Zeit des Weltraumobservatoriums, noch Verwendung in der wissenschaftlichen Spitzenforschung finden. So genau und ausführlich waren diese Beobachtungen, daß er ein Genie sein mußte, um nicht auf die drei heute nach ihm benannten Gesetze zu kommen. Und abgesehen von diesen drei Gesetzen ist Keplers Werk irrelevant.

Wir könnten so fortfahren, stundenlang, einen Fall nach dem anderen erzählen, wo die scheinbare Objektivität, Neutralität und Universalität der Wissenschaft aufgedeckt wird und ihre Geschichte immer mehr einer „Soap Opera“ gleichkommt. Die Geschichte der Wissenschaft ist nichts anderes als die Geschichte der Wissenschaftler (und der wenigen weiblichen Wissenschaftlerinnen) und, wie von uns allen, ist sie eine Geschichte von Allüren, Eifersüchteleien, Irrtümern, aber auch eine Geschichte von Liebe, Großzügigkeit und Hoffnung.

2.2. Der Wahrheitsgehalt einer wissenschaftlichen Theorie

Nachdem wir diese unglaublichen Geschichten erzählt haben, wo bleibt unser Glaube an die wissenschaftliche Wahrheit? Warum glauben wir, daß die Erde rund ist? Warum ist die Wissenschaft so mächtig?

2.2.1. Jede Theorie findet in der Wirklichkeit ein Modell

Denke an etwas.

Satz: — Es ist möglich zu behaupten, daß

es einen Teilbereich der Wirklichkeit gibt, den dieser Gedanke genau beschreibt!

Dieser Satz der Wissenschaftstheorie stellt unsere Wertauffassung auf den Kopf. Er zeigt, daß eine Theorie nicht mehr oder weniger wahr ist als eine andere. Was man bestenfalls sagen kann ist, daß sie auf diesen Teil der Wirklichkeit mehr oder weniger paßt.

Es ist genau so: Die Erde ist nicht rund! Diese Theorie ist nur besser geeignet, ökonomischer und wirksamer, um unsere Beobachtungen zu erklären. Eine flache Erde zum Beispiel in einer nicht-kartesischen Geometrie ergibt genau dieselben beobachtbaren Effekte, wie eine sphärische Erde in einem flachen Raum. Ja, sogar das schöne Satellitenfoto von der Erde in der Abbildung 2 ist kein Beweis dafür, daß die Erde rund ist. In der komplizierten nicht-kartesischen Geometrie bewegen sich die Lichtstrahlen nämlich nicht geradlinig, was die scheinbare Scheibenform der Erde erklärt. In dieser Geometrie ist das Foto ein Beweis eben für die Krümmung des Raumes! Es ist mathematisch unmöglich, sich ein Experiment auszudenken, das erlaubt, zwischen diesen zwei Theorien zu entscheiden.



Abbildung 2: Die flache unendliche Erde im gekrümmten nicht-kartesischen Raum

Es ist nicht möglich, wissenschaftlich zu entscheiden, ob es die Erde ist, die sich um die Sonne dreht, oder die Sonne um die Erde. Der Heliozentrismus ist nur viel eleganter. Galileo war kein Ketzer, weil er die Wissenschaft verleugnet hat, er hat sich selbst schlicht nicht allzu ernst genommen. Damit hat er bewiesen, eine viel klarere Sicht der Wissenschaft zu haben als viele seiner damaligen (und heutigen) Kolleginnen.

2.2.2. Historisches Durchsetzungsvermögen

Das, was macht, daß eine wissenschaftliche Theorie sich über ihre Konkurrentin behauptet, ist einfach die unabänderliche historische Tatsache, daß die Verfechter der abgelehnten Theorie allmählich aussterben.

Dieses ist ein berühmtes Zitat, manchmal auf James Clerk Maxwell, manchmal auf Max Planck, manchmal auf Albert Einstein zurückgeführt, das aber jedenfalls sehr gut die Umstände beschreibt, in denen sich Einstein in seinem berühmten Duell mit Niels Bohr befunden hat.¹⁰ Einstein versuchte damals die Quantenphysik zu widerlegen. Die große Mehrheit der Physikerinnen hatte sie schon angenommen und sich nicht einmal die Mühe gemacht, das zu diskutieren. Aber für den Gründer der Kopenhagener Deutung der Quantenphysik, Bohr, war es eine Ehrensache, auch Einstein davon zu überzeugen. Es war ein harter Kampf, jeder dieser Riesen verwendete Argumente, die sowohl raffiniert als auch mächtig waren. Im letzten Gefecht hat Bohr das Lieblingskind Einsteins, die Allgemeine Relativitätstheorie verwendet, um ein geniales Argument gegen die Quantenphysik zu entkräften. Diese Erniedrigung, die noch dazu öffentlich – während eines Kongresses – passiert ist, war der Gnadenschuß, der Einstein zum Schweigen gebracht hat. Nach diesem Ereignis ist die Quantenphysik nicht mehr als eine Hypothese gesehen worden, sondern wurde von allen Physikerinnen als Wirklichkeit angenommen – sie wurde zu einer „wissenschaftlichen Wahrheit“.

Beispiele von wissenschaftlichen Theorien, die beiseite gelassen wurden, sind unzählig, nicht weil sie sich als falsch erwiesen haben, sondern einfach, weil ihre Verfechter gestorben sind, oder weil sie nicht mehr daran geglaubt haben, oder weil sie sich einfach nicht mehr darum gekümmert haben... Wenn es niemanden gibt, der sie denkt, sterben sogar die Götter.

Aus diesem Grund ist die tägliche Aufgabe einer Wissenschaftlerin, abgesehen davon, die Widerspruchsfreiheit und die Falsifizierbarkeit ihre Theorien zu beweisen, mit ihren Kolleginnen zu plaudern, sie davon zu überzeugen, daß sie recht hat, die anderen zu begeistern, so daß auch sie in dieselbe Richtung zu forschen beginnen und aus ihren Theorien wissenschaftliche Wahrheit machen. Es ist in diesem Sinne, daß Herbert Pietschmann⁵ über Intersubjektivität als wissenschaftliches Kriterium spricht: Die wissenschaftliche Richtigkeit ist nicht objektiv, sondern inter-

subjektiv. Das heißt, eine wissenschaftliche Theorie wird als richtig bezeichnet, wenn eine genügend große Anzahl von Fachgenossinnen von ihr überzeugt ist. Ich betone: Pietschmann spricht hier aus dem Standpunkt eines international anerkannten Physikers. Es handelt sich nicht um ein paar gekränkte Therapeuten, die über den Beirat sprechen!

2.2.3. Politische Stärke

Dies bringt uns zum Schluß, daß die ganze wissenschaftliche Frage viel mehr zum politischen als zum philosophischen Umfeld gehört. So wie wir es in der österreichischen und internationalen Psychotherapieszene zugehen¹¹ gesehen haben, ist in Wirklichkeit die Art, wie Wissenschaft immer schon angefertigt wurde. Hier hat eine Reihe von Gruppierungen einen politischen Raum besetzt, von dem aus sie die Wissenschaftlichkeit ihrer Methode verkünden können. Ist dies einmal geschehen, sind sie diejenigen, die über die Wissenschaftlichkeit der anderen Gruppierungen entscheiden, das heißt, ob sie in den Klub aufgenommen werden oder nicht. Historisch gesehen sind diese Personen nicht aufgrund eines objektiven, wissenschaftlichen Kriteriums in diesen Foren, sondern einfach als Folge geschichtlicher Gelegenheit, politischer Kraft, persönlichen Einsatzes. Wenn wir die wären, die dort säßen, wären wir auch diejenigen, die über die Wissenschaftlichkeit anderer zu entscheiden hätten – und wir würden sie vielleicht ablehnen! Und das mit genau derselben wissenschaftlichen Objektivität (beziehungsweise genau demselben Mangel daran).

Wir können diese Schlußfolgerungen noch weiter ziehen. Ich erstelle hier einige Thesen, die gut verteidigt werden können, was aber weit über diesen Artikel hinaus reichen würde. Ich benenne sie nur mit dem Zweck, ein Beispiel zu geben, was heute in Philosophie der Wissenschaft gedacht wird.

Es gibt keine Entdeckung, alles ist Erfindung. Alles kann erfunden werden, wenn nur genug Geld zur Verfügung steht. Macht erzeugt Wissenschaft, Wissenschaft erzeugt Macht.

2.3. Eine Geschichte der Wissenschaft

Wenn die Wissenschaft nun nicht in der Lage ist, die Wahrheit zu entdecken, wieso hat sie dann die privilegierte Stellung eingenommen, die sie heute

in unserer Kultur besitzt? Um das zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick in die Geschichte der Kultur, in der sie sich befindet, in die Geschichte des abendländischen Denkens¹², werfen.

2.3.1. Logos, Physis und die Vorsokratiker

Die Geschichte, die ich erzählen will, beginnt bei den Altgriechen in der Zeit, als die griechische Sprache geschaffen wurde, als das Denken begonnen hat, gedacht zu werden. Zu der Zeit waren die Denker über die Macht des Wortes erstaunt. Heraklit versuchte, es mit dem Begriff „Logos“ auszudrücken. Parmenides war von der „Physis“ fasziniert. Viel später erst wurden sie durch die starren Begriffe „Wort“ und „Natur“ übersetzt. Damals waren es noch sehr lebendige Begriffe, enthielten die ganze Dynamik des Austausches zwischen dem Denken und der Natur, zwischen „ich, die denkt“ und der „Welt“, zwischen „Subjekt“ und „Objekt“. Zu dieser Zeit war der Ausdruck Heraklits „alles fließt“ noch selbstverständlich. Sein und Nicht-Sein bildeten eine lebende Einheit, die sich immer veränderte, wie ein fließender Fluß.

2.3.2. Die Sophisten

Dieser Fluß ist allerdings langsam zäh geworden, erfroren. Die Extreme haben sich allmählich getrennt, die Logik hat sich durchgesetzt, der Widerspruch ist aus dem Denken vertrieben worden. Das Wort war dabei, die Natur einzufangen.

Da haben sich die Sophisten herumgetrieben. Sie haben versucht zu verkünden, daß es unmöglich sei, die Welt (Physis) zu erklären (Logos). Sie waren die ersten „Terroristen“, weil ihre Sophismen eine echte Sabotage waren. Die Philosophen versuchten, die Wirklichkeit logisch zu erklären. Die Sophisten haben sie nachgeahmt und haben auch Zusammenhänge logisch erklärt. Ein Beispiel:

*Alles, was rar ist, ist teuer.
Ein gutes billige Pferd ist rar.
Daher ist ein gutes billige Pferd teuer.*

Ihre Schlußfolgerungen waren offensichtlich anders als die Wirklichkeit. Somit haben sie angekündigt, daß die „guten“ Schlußfolgerungen, also die der Philosophen, genauso auch eine Verfälschung der Wirklichkeit waren.

2.3.3. Plato, Aristoteles und die Geburt der Wissenschaft

Die Sophisten verloren jedoch den Kampf, und die Trennung zwischen Wort und Natur, Subjekt und Objekt wurde fortgesetzt. Mit dem Werk Platos und Aristoteles ist der Widerspruch endlich aus dem Denken vertrieben. Es entstehen die Logik und die Physik, Disziplinen, die das Denken und die Natur beschreiben, jetzt wirklich ohne Widersprüche oder Mehrdeutigkeit. Unmöglich gedacht zu werden zu Zeiten Heraklits, werden sie in den Höhepunkt des abendländischen Denkens, in die Wissenschaft, münden.

2.3.4. Das politische Programm Galileos

Das ganze aristotelische Denken wird in einer extrem klaren Art reduziert und auf die Spitze getrieben im Arbeitsprogramm Galileos:

*„Messen, was meßbar ist;
Meßbar machen, was nicht meßbar ist!“*

Unser Denken ist schon dermaßen korrumpiert, daß wir uns nicht über dieses Programm entsetzen, das treuestens von allen Wissenschaftlerinnen befolgt wird, von diesen Priesterinnen aller modernen Regierungen. Alles messen bedeutet, auch die Liebe messen, auch meine Liebe zu meiner Frau! – Das lasse ich mir nicht gefallen!

Tatsächlich ist diese die unhaltbare Entwicklung der Wissenschaft: Jedes Mal erweitert sie ihren Landstrich, jedes Mal verstärkt sie ihre Herrschaft. Diese ist in der Tat die einzige Möglichkeit, den Widerspruch fernzuhalten.

Peter Bolen sagt in seinem Artikel „Wissenschaft und Liebe“¹²: „Männliche Wissenschaft muß also Distanz zwischen ... Subjekt und ... Objekt bringen. [Sie] herrscht über die Natur“.

2.3.5. Die Wechselwirkung mit anderen Denksystemen

Die Wechselwirkung mit anderen Denksystemen ist ein unausgeglichener kultureller Kampf. Galileos Anweisung zwingt uns, bei jeder Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur, sie zu vereinnahmen, zu „verwissenschaftlichen“. Dies findet auf einer symbolischen, abstrakten Ebene statt, falls der Widerstand schwach ist (wie, zum Beispiel, bei der Christianisierung der brasilianischen Indianer und in der Okzidentalisation Japans). Andernfalls wird es wirklich Krieg bedeuten, wie bei den Gemetzeln der mittel- und nordamerikanischen Indianer. Der Ausschluß anderer Denksysteme wird wörtlich durchgeführt.

Das bedeutet Völkervernichtung unter dem Vorwand, sie zu christianisieren, den wissenschaftlichen Fortschritt zu erzwingen. Und dies wurde noch in unserem Jahrhundert betrieben, zum Beispiel im Falle der Chinesischen Kulturrevolution.

3. Die Krise der Wissenschaft

Wenn unser Jahrhundert nun das Jahrhundert der Krönung der Wissenschaft ist, ist es zugleich das Jahrhundert des Widerspruchs innerhalb der Wissenschaft. Die Wissenschaft entdeckt langsam ihr Stigma, sie sieht sich aber zugleich in ihrem Schicksal eingefangen. Das ist das Jahrhundert des Paradigmenwechsels, des Selbstbezuges, der Krise der Wissenschaft.

Diese Krise des wissenschaftlichen Denkmodells kann sehr gut in einem Beispiel der modernen Physik gesehen werden. In der Welt des sehr Kleinen kann man unmöglich etwas beobachten ohne das Ganze beträchtlich zu stören. Und das ist nicht eine Frage der Technologie, so daß wir es irgendwann noch schaffen würden, sondern es gehört zur Natur der mikroskopischen Welt. Eine Unterscheidung zwischen Objekt (das zu messende Teilchen) und Subjekt (die Meßsonde) ist nicht möglich. Dieser Tatbestand kann sich auch in der Unmöglichkeit ausdrücken, festzustellen, ob zum Beispiel ein Elektron ein Teilchen oder eine Welle ist.

Die Physik des Anfangs des Jahrhunderts befand sich daher vor einem riesigen Widerspruch, der die gesamte philosophische Welt bedrohte. Es bedurfte eines gewaltigen Umdenkens, um diesen inneren Widerspruch zu lösen. Die Begriffe Teilchen und Wellen werden durch einen neuen ersetzt, die Wellenfunktion. Diese benimmt sich unter gewissen Umständen als Teilchen und unter anderen Bedingungen als Welle. Im allgemeinen ist sie aber eben eine neue Erscheinung, die ganz andere Eigenschaften hat. Auf den ersten Blick scheint der Wissenschaft das Lösen des Gordischen Knotens gelungen zu sein. Sie hätte in einem Griff sogar den Urwiderspruch zwischen Subjekt und Objekt erklärt, nicht nur weggeschoben, sondern wirklich erklärt. Allerdings passiert dies nur bei oberflächlicher Betrachtung. Die Wellenfunktion ist ein objektives Faktum, sie ist in der Tat die best bemessene Größe der Wissenschaftsgeschichte. Und dies ohne irgendeine Mehrdeutigkeit!

Wir kommen also zurück zum Anfang. Der Widerspruch kann nicht erklärt werden, er kann nur weggeschoben werden. Er ist aber allgegenwärtig:

Die Wissenschaft ist in Krise und ihre Krise ist unüberwindbar!

3.1. Sprache und Wissenschaft

Warum ist die Krise unüberwindbar? Warum können wir nicht, wenn wir schon den Bankrott des wissenschaftlichen Programms erkennen, es einfach zurücklassen, etwas anderes als Wissenschaft denken?

Das Problem liegt darin, daß der Denkkakt mit Wörtern erfolgt, in einer Sprache, die nichts anderes ist, als das aktualisierte Erbe des Altgriechischen. In unserer eigenen Sprache ist das wissenschaftliche Denken eingebaut. Das eigentliche Wort „Denken“ trägt unsere ganze Kultur in sich, ist nur innerhalb unserer – wissenschaftlichen – Kultur möglich.

Jedes Denken ist also, streng gesprochen, wissenschaftlich.

Das, was im Kopf von Personen anderer Kulturen passiert, wie in dem eines Zenmeisters, ist nicht Denken und daher können wir es nicht verstehen, ohne es uns anzueignen, ohne ihm unsere Dualität aufzuzwingen. Hier sieht man noch eine Anwendung des Staemmler-Bock-Energiemodells¹³. Peter Bolen erklärt dieses Model öfters anhand des Beispiels eines Zenmeisters. Der Lehrling befindet sich in der Dualitätsphase, wenn der Meister ihm einen Koan gibt. Jedes Mal, wenn er ihn versteht, erweitert er nur den Anwendungsbereich des Koans. Die Dualität wird schließlich allumfassend, der Widerspruch kann nicht mehr vermieden werden. Es kommt zu einer Implosion und anschließend einer Explosion. Diese halten nur Sekundenbruchteile an. Während dieser Zeit, hört der Lehrling auf, das Problem zu denken, und somit befreit er sich davon.

Das ist der Grund, warum Unterfangen, wie das vom „Tao der Physik“¹⁴, wo versucht wird, Begriffe wie Yin/Yang wissenschaftlich zu erklären, von vornherein zum Scheitern verurteilt sind: da sie „in griechisch“ gedacht werden, können sie nicht mehr als die Verwissenschaftlichung ihres Gegenstandes erreichen, und somit alles, was dort neu war, gleichzeitig verlieren. Der gleichen Gefahr ist die Psychotherapie ausgesetzt. Jedes Mal, wo wir sie zu einem wissenschaftlichen Begriff reduzieren, verlieren wir alles, was es dort

lebendig, pulsierend gegeben hat. Unsere Absicht, wenn wir unsere Arbeitstätigkeit wissenschaftlich diskutieren, darf daher nicht sein, die Therapie zu objektivieren, sie meßbar zu machen, zu quantifizieren.

3.2. Symbolische Sprachen

Was können wir machen, um die Krise der Wissenschaft zu überwinden, wenn wir es nicht denkend tun können?

Es gibt Sprachen, die sich nicht für den wissenschaftlichen Feldzug eignen. Es sind Bastarde unserer Kultur, ausgegrenzt und verleumdet. Aber mit welcher Stärke!

Schauen wir uns einige Beispiele an:

3.2.1. Tarot

In der Ausbildung in Emotionaler Reintegration verwenden wir Tarotkarten als Gestaltelement. Die große Wirksamkeit dieser Methode liegt an der Vollständigkeit des archetypischen Systems, das Jahrtausende lang entwickelt wurde. In dieser Methode ist auch sehr klar, wieso das Tarot eine symbolische, nicht-logische Sprache ist, die in sich Mehrdeutigkeit, Widerspruch und eine ganze Reihe von Emotionen beherbergt.

3.2.2. Astrologie

In der gleichen Weise verwendet die Astrologie, wenn sie seriös betrieben wird, auch eine symbolische Sprache, zusammen mit einem vollständigen archetypischen System, um im Austausch mit der Klientin eine erstaunlich genaue Beschreibung ihrer Persönlichkeit zu ermöglichen.

3.2.3. Bachblüten

Ein anderes Beispiel, das moderner und deswegen zugänglicher ist, auch wenn es noch nicht durch die Jahrtausende verfeinert wurde, liefern die Bachblüten. Jede Essenz ist gewissen Symbolen zugeordnet, die bestimmten Charakterpanzern ihrerseits zugeordnet sind. Beabsichtigt ist die Identifikation der Klientin mit diesen Elementen. Die Aufmerksamkeit der Klientin wird auf den energetischen Stau gerichtet, und die Selbstregulation kann wieder einsetzen.

3.3. Emotionen und Körpergefühle

Emotionen und Körpergefühle sind zwei Dimensionen des menschlichen Daseins, die in sich nicht zu verwissenschaftlichen sind: Emotionen oder

Körpergefühle wissenschaftlich zu erklären bedeutet soviel, wie das Denken biologisch zu erklären: es ist ein *Widerspruch in Wörtern*.

Was ist ein Widerspruch in Wörtern? Betrachten wir den Satz: „dieser Satz ist falsch“. Es ist unmöglich zu entscheiden, ob er richtig oder falsch ist, da er, wenn er richtig ist, falsch und wenn er falsch ist, richtig ist. Diese Selbstbezüge sind die großen Feinde der Wissenschaft, und die erste Aufgabe einer Wissenschaftlerin ist es, sich zu vergewissern, daß ihre Theorien frei von dieser Plage sind. Ihr Wahrheitsgehalt ist null. Immer, wenn es uns gelingt, eine Aussage auf einen Widerspruch in Wörtern zurückzuführen, beweisen wir, daß diese Aussage nichts besagt.

Das Denken zu erklären bedeutet, zu erklären, warum ich dieses und nicht jenes gedacht habe, bedeutet, daß das, was ich gedacht habe, nicht richtig oder falsch ist, sondern nur eine biologische Folge gewisser Gesetze, die von meinem Willen unabhängig sind. Insbesondere hat dieser Gedanke, den wir hier anführen, keinen Wahrheitsgehalt und ist somit ein Widerspruch in Wörtern. Das heißt: zu behaupten, daß ich das Denken erklärt habe, ist dasselbe wie zu sagen: „dieser Satz ist falsch“, was dasselbe ist, wie nichts zu sagen.

Aus genau demselben Grund, kann ich Emotionen und Körpergefühle nicht erklären.

Die Beschäftigung unseres Diskurses mit diesen Themen – die Emotionen und Körpergefühle – hat als Folge das Verdrängen der wissenschaftlichen Methode. Es ist ein Akt wissenschaftlicher Sabotage.

3.4. Die Körperpsychotherapie zeigt die Wissenschaftlichkeit an

Die Psychotherapie – und insbesondere die Körperpsychotherapie –, bevor sie als ein Stoff gesehen wird, dessen Wissenschaftlichkeit es noch zu beweisen gilt, soll viel mehr als eine Enthüllerin, eine Anklägerin der Wissenschaftlichkeit selbst betrachtet werden. Und mehr: sie verweist die Wissenschaftlichkeit nicht nur als Mittel, mit der Wirklichkeit umzugehen, sondern auch als kulturelle Erscheinung selbst.

Unter diesem Blickwinkel befindet sich die Psychotherapie auf derselben hierarchischen Ebene wie die Wissenschaft. Artikel, Bestrebungen, die Wissenschaftlichkeit der Psychotherapie zu diskutieren, bekommen eine ganz andere Perspektive. Es geht hier um die

Es geht hier um die Suche nach einer Überlap-
 pung, nach Gemeinsamkeiten, und nicht um den
 Beweis einer Unterordnungs- oder Zugehörig-
 keitsbeziehung.

Wir beanstanden der Wissenschaftlichkeit nicht
 durch Erstellung von neuen, mächtigen oder
 geschickten Theorien. Es wäre eine aussichtslose
 Bestrebung, in der wir uns schließlich wieder am
 Ausgangspunkt befinden würden. Die Überwin-
 dung der Krise kann ja nicht gedacht werden. Was
 wir tun – jede von uns in ihrem Alltag –, ist eben
 nicht Theorie, sondern Therapie. Es ist zunächst
 nicht „anschauen“ (θεωρεῖω), sondern grundsätz-
 lich „da sein“ (θεραπεύω, griechisches Wort, das
 durch folgende Begriffe übersetzt werden kann:
 beHANDdeln, den Körper putzen, heilen, aber
 auch besorgen, dienen, verehren, den Hof ma-
 chen(!), begleiten).

Therapie besteht nicht darin, die psychische
 Organisation der Klientin zu denken, oder etwas
 ähnliches. Es handelt sich viel mehr um eine
 Wechselwirkung zweier Subjekte. Siehe dazu den
 Artikel von Kurt Finger in der letzten Ausgabe
 der PULSATIONEN³. Auf diese Weise verliert die
 dialektische Beziehung zwischen Subjektivität
 und Objektivität ihren theoretischen Platz und
 kommt zu der Ebene der Wirklichkeit des Dialogs
 zweier Personen. Personen, die über sich spre-
 chen, sich anschauen, sich berühren, und daher
 zugleich Objekte sind. Mit der ganzen Spannung
 des ursprünglichen „Logos“ von Heraklit. Es ist
 hier Platz für soviel Widerspruch, wie man nur
 will!

Anders als die Wissenschaft, hat die Therapie
 nicht das Bestreben neutral zu sein. Therapie ist
 nicht die Wechselwirkung zweier Subjekte, die
 unbeteiligt sind, sondern die Subjekte berühren
 sich in den unterschiedlichsten Ebenen ihrer
 Existenz: sie berühren sich körperlich und erregen
 dabei alle unmeßbaren elektrischen Impulse, die
 die zwei biologischen Organismen beherrschen.
 Sie berühren sich emotionell, und verursachen
 eine endlose Reihe von Übertragungen und Ge-
 genübertragungen. Sie berühren sich existentiell,
 indem sie ihre Lebenswege zusammen bringen
 und wieder trennen. Siehe dazu den schon er-
 wählten Artikel von Peter Bolen².

Eine Verallgemeinerung der therapeutischen
 Beziehung ist schließlich nicht möglich. Jede
 Klientin und jede Therapeutin bilden ein einzigar-
 tiges Paar, das, je tiefer es in die Beziehung geht,
 sich umso mehr von allen anderen unterscheidet.
 In der Tat ist unser ganzes theoretisches Wissen
 über den therapeutischen Prozeß nur am Anfang

einer Therapie als grober Wegweiser nutzbar. Mit
 dem Verlauf der Therapie wird die Methode
 immer weniger wichtig, davon bleibt am Ende nur
 noch die Haltung gegenüber der Klientin und
 ihrem Prozeß. Gelotst von der Theorie zwar, aber
 in einer viel tieferen existentiellen Ebene.

Wir können hier noch lange fortsetzen und Aspek-
 te der Therapie benennen, die nicht in der Wissen-
 schaft eingeschlossen sind, die die Wissenschaft
 herausfordern, und die einen Weg aus der Wis-
 senschaft hinaus zeigen. In diesem Sinne bietet
 die Therapie eine Lösung – in der psychothera-
 peutischen Auffassung des Wortes – für die Krise
 der Wissenschaft.

*Die körperpsychotherapeutische Tätigkeit
 und ihre theoretische Auseinandersetzung
 sind das Originellste, was es im abend-
 ländischen Denken gibt.*

4. Psychotherapie und Wissenschaft

Im letzten Kapitel haben wir uns die Wichtigkeit
 der Therapie für die Wissenschaft angeschaut.
 Wir betrachten jetzt das Gegenteil: die Bedeutung
 der Wissenschaft für die Therapie. Aber wenn die
 Wissenschaft keine Wahrheit erschafft, den Wi-
 derspruch nicht verhindert, warum sie dann nicht
 einfach ignorieren?

Wir haben schon erklärt, warum das unmöglich
 wäre. Es wäre eine Falle mit dem Zweck uns ganz
 ruhig in den Kern der Wissenschaft zu stellen.
 Aber es gibt wesentlich gewichtigere Gründe als
 diesen. Die Psychotherapie hat von einer Ause-
 andersetzung mit der Wissenschaft viel zu profi-
 tieren!

Der Grundgedanke ist die Tatsache, daß wir nicht
 isoliert sind, sondern in einer kulturellen Umwelt
 eingebettet. Diese Umwelt ist im wesentlichen
 wissenschaftlich. Die Folge ist, daß wir in allen
 Ebenen unserer Auseinandersetzung mit ihr eine
 wissenschaftliche Haltung haben müssen. Daher
 führen wir den Dialog aus rein pragmatischem
 Grund.

4.1. Die verschiedenen Ebenen der Auseinandersetzung

4.1.1. Dialog mit den Kolleginnen

Betrachten wir zuerst die gesellschaftliche Ebene.
 In der Ausführung des Dialogs, sei es mit Kolle-

ginnen unseres Vereins, anderer Schulen oder verwandter Gebiete, müssen wir eine gemeinsame Sprache verwenden. Eine Sprache, die mir erlaubt genau zu verstehen, was eine Kollegin, die vollkommen unterschiedliche Erfahrungen, Erlebnisse und Voraussetzungen hat als ich, mir sagen will. Es ist außerdem sehr nützlich – unter dem Kriterium der Wissenschaftlichkeit – Arbeiten sofort ablegen zu können, mit welchen eine Auseinandersetzung reine Zeitverschwendung wäre, weil sie schlampig oder widersprüchlich sind.

Mit anderen Worten: wir brauchen die Allgemeinheit, die Genauigkeit und die Falsifizierbarkeit der Wissenschaft, damit der Austausch mit Kolleginnen der ergiebigste ist.

4.1.2. Reflexion der Therapeutin

Aber nicht nur im Wissensaustausch ist die Wissenschaft brauchbar. Auch auf der Ebenen unseres eigenen Diskurses, der theoretischen Auseinandersetzung mit unserer therapeutischen Tätigkeit. Denn, wenn es schon notwendig ist, zu denken, und wenn das Denken unvermeidlich wissenschaftlich ist, ist die Frage, die sich stellt, wenn ich meine Tätigkeit reflektiere, nicht, ob ich es wissenschaftlich betreibe, sondern ob ich gute oder schlechte Wissenschaft betreibe.

Die theoretische Auseinandersetzung mit der therapeutischen Tätigkeit ist notwendigerweise wissenschaftlich. Je mehr wissenschaftliches Werkzeug ich zur Verfügung habe, um über diese Tätigkeit zu denken, umso besser kann meine Auseinandersetzung sein, desto mehr werde ich erfinden können.

4.1.3. Autonomisierung der Klientin

In derselben Weise gibt es einen Platz für die Wissenschaft innerhalb der therapeutischen Praxis. Eines der wesentlichen Elemente des psychotherapeutischen Prozesses ist das kognitive Erfassen ihrer Geschichte seitens der Klientin. Dieses Verstehen kann zu einem ersten Zeitpunkt zwar primitiv sein – dem Regressionsalter der Klientin entsprechend – soll aber, mit der Progression der Therapie, immer mehr der aktuellen kulturellen Umwelt der Klientin angepaßt sein. Das heißt, die Klientin in ihrem Autonomisierungsvorgang, wird ihre Geschichte und ihre aktuellen Beziehungen immer mehr in einer erwachsenen Weise betrachten. Das hat die Fähigkeit zur Folge, sich mit ihrer Umwelt adäquat auseinanderzusetzen, was oft bedeutet, in einer wissenschaftlichen Umwelt wissenschaftlich zu handeln.

Dies ist natürlich nicht alles: die Klientin wird in ihrem Autonomwerden auch die anderen Dimensionen ihres Lebens – nämlich spirituelle, emotionale und körperliche – entdecken, erleben und entfalten. Und auch hier wird sie eine adäquate erwachsene Ausdrucksweise finden müssen.

4.2. Die Intensität des Dialogs

Wir haben mögliche Dimensionen des Austausches betrachtet. Aber auch das Ausmaß kann unterschiedlich sein. Wir erkennen zwei Extreme: Die Einverleibung und die Sektenbildung.

4.2.1. Die Gefahr der Kooptation

Es ist das, was derzeit mit einigen Psychotherapieschulen passiert. Es kommt zu einem Punkt, wo die Sorge um die Wissenschaftlichkeit so groß wird, daß das Erleben praktisch aus der Arbeit verschwindet. Die Therapeutin weiß alles, und das, was sie nicht weiß, lernt sie. Die Klientin wird zu einer Patientin erniedrigt, ein Lernobjekt und, wenn sie Glück hat (weil sie dann mehr Zuwendung von der Therapeutin bekommen würde), zum Thema einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit.

Unsere wissenschaftlich orientierte Gesellschaft belohnt die Unterwerfung königlich. Es sind Schulen und Professorinnen aus genau dieser Richtung, die finanziell am besten etabliert sind. Sie sind in den Universitäten vertreten, sie haben eine gewichtige Stimme in den Berufsvertretungen.

4.2.2. Die Gefahr des Sektarismus

Der andere Extrem ist leider der Weg, den allzu oft von der Körperpsychotherapie begangen wird (siehe dazu den Artikel von David Boadella in dieser Ausgabe der PULSATIONEN¹¹). Dem Erleben wird so viel Bedeutung beigemessen, daß wir keine Zeit „verlieren“ mit der theoretischen Diskussion unseres Handelns. Dies führt uns unweigerlich zu zwei Katastrophen:

1. Zu Kunstfehlern, die immer gravierender werden;
2. Und, auf der anderen Seite, zu einer Ausschließung aus der Gesellschaft von Kolleginnen anderer Schulen.

Sektenbildung betrifft alle: Lehrerinnen, Schülerinnen und Klientinnen. Die Gegenwirkung der Ausschließung ist die Verbindung gegen die anderen, ein Zauberkraut, das uns eine Zeit lang ernährt, das aber große Suchtwirkung besitzt. Es

ist sehr schwer, zu gesunden Ernährungsgewohnheiten zurückzukommen.

4.3. Till Eulenspiegel und das Lustprinzip

Das richtige Maß für den Dialog, das heißt, für das Ausmaß des wissenschaftlichen Nachdenkens über den therapeutischen Prozeß, sei es individuell oder mit anderen Kolleginnen, sollte vom Lustprinzip bestimmt werden. Für jede Therapeutin ist es anders und die Therapeutin muß Verantwortung für ihre Entscheidung tragen. Diese Wahl sollte bewußt und frei erfolgen.

Einfach gesagt scheint es jedoch unmöglich, das – höchst instabile – Gleichgewicht zwischen Einverleibung und Sektenbildung zu finden.

Auf diese Weise bringt uns der Dialog mit der Wissenschaft in eine sehr heikle Lage: Einerseits ist es unmöglich, ihn zu vermeiden, und er ist unentbehrlich für unsere Arbeit. Andererseits müssen wir ihn jedoch stets aufkündigen, da uns die schlechten Manieren der Wissenschaft bewußt sind, alles meßbar zu machen, was nicht meßbar ist.

Meiner Ansicht nach wurde uns die Lösung historisch von den Hofnarren vorgeführt. Was ein Till Eulenspiegel betreibt, ist genau die Beanstandung der Wissenschaftlichkeit, und das tut er aus der Mitte der Wissenschaftlichkeit heraus. Er ist sehr wohl ein Bäcker, aber er bäckt das Brot, das ihn Spaß macht. Der Meisterbäcker kann ihn nicht leiden, die einfachen Leute wissen, daß er Recht hat und unterstützen ihn. Und alle lachen laut. Seine Botschaft ist:

Bleiben wir im Gespräch, sabotieren wir das Gespräch!

Anders ausgedrückt: es ist nötig, unser Bemühen um die Wissenschaftlichkeit unserer Methode fortzusetzen. Aber es ist auch nötig, daß ihre Wichtigkeit relativiert wird. Und wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren, daß die Wissenschaftlichkeit nur ein Mittel, ein Werkzeug ist, das wir der Klientin in ihrem therapeutischen Prozeß zur Verfügung stellen.

5. Schluß

In diesem Artikel haben wir gezeigt, daß die Wissenschaftlichkeit einer Aussage nicht notwendigerweise für ihre Richtigkeit oder Qualität bürgt. Daß die Wissenschaft nichts anderes ist, als eine willkürliche Art mit der Welt

eine willkürliche Art mit der Welt zu verkehren. Daß sie sich politisch und historisch durchsetzen kann, aber sich nicht auf die Begründung einer tieferen Erkenntnis berufen kann.

Ich habe anschließend einen Überblick über die Geschichte der Wissenschaft gegeben, um zu erklären, warum über eine Krise der Wissenschaft und über Paradigmenwechsel gesprochen wird. Ich beschreibe danach, in welcher Form die Wissenschaft mit unserer Sprache gekoppelt ist und betone die Wichtigkeit symbolischer Sprachen und der Emotionen und Körpergefühle.

Im diesem Zusammenhang ist es dann klar, daß die Psychotherapie sich auf derselben hierarchischen Ebene wie die Wissenschaft befindet und warum sie als eine Anklägerin der Wissenschaftlichkeit betrachtet werden kann.

Schließlich sprechen wir über die Unabwendbarkeit für die Psychotherapie mit der Wissenschaft im Gespräch zu bleiben, und wir stellen den Dialog in die richtige Position: wenn wir unsere Arbeitstätigkeit wissenschaftlich diskutieren, tun wir es nicht, um die Therapie zu objektivieren, sondern um ein weiteres Arbeitsmittel zur Verfügung zu haben.

Wir müssen jedoch noch etwas tiefer gehen und noch auf die Frage eingehen, die ausdrücklich in der Einführung gestellt wurde: Was ist der Sinn der Wissenschaftlichkeit auf der Ebene der Beziehungen innerhalb der ERI und der Beziehungen der ERI mit ihren Gesprächspartnerinnen? Was sind die Folgen davon? Welche Impulse befriedigt die Wissenschaftlichkeit?

Diese Fragen werden in einem weiteren Artikel behandelt. Ich hoffe, Sie dort wieder zu finden, liebe Leserin und lieber Leser. Mit der gleichen Neugierde und mit demselben Spaß, den ich beim Schreiben dieser Arbeit genossen habe.

Literaturliste

Hier folgt eine Literaturliste. Sie besteht aus wissenschaftlichen Arbeiten höchster Qualität. Sie ist aber so ausgewählt, daß sie der typischen Leserin dieser Zeitschrift leicht zugänglich ist, sowohl was die Sprache als auch was ihre geographische Lage betrifft: Sie sind entweder in den PULSATIONEN erschienen oder sind in den Wiener Städtische Büchereien vorhanden.

1. Peter Bolen, „Die drei Bereiche der Emotionalen Reintegration“, in PULSATIONEN 24 (1997) 18
2. Peter Bolen, „Wissenschaft und Liebe“, in PULSATIONEN 9 (1993) 10
3. Kurt Finger: „'Eklektisch' – Na und?“, in PULSATIONEN 26 (1998) 8
4. Achim Hofmeister, „Brief des Obmanns“, in PULSATIONEN 26 (1998) 32
5. Herbert Pietschmann: „Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters“, Weitbrecht Verlag, Stuttgart, 1980
6. I. M. Klotz: „N-Strahlen: die Geschichte eines Irrtums“, in Spektrum der Wissenschaft, Juli 1980
7. Oliver Sachs: „Eine Anthropologin auf dem Mars“, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1995
8. Edwin H. Land: „The Retinex Theory of Color Vision“, in Scientific American, (1977) 108
9. Herbert Pietschmann: „Die Wahrheit liegt nicht in der Mitte“, S. 104, Weitbrecht Verlag, Stuttgart, 1990
10. Abraham Pais: „'Raffiniert ist der Herrgott...' – Albert Einstein, Eine wissenschaftliche Biographie“, Vieweg Verlag, Wiesbaden, 1986, S. 452-456
11. David Boadella: „Wissenschaft, Politik, Psychotherapie und der Körper“, in PULSATIONEN 27 (1998) 8
12. Marcio Tavares d'Amaral: „Filosofia e História“, Verlag Tempo Brasileiro, Rio de Janeiro, 1982; und „Homem sem Fundamento“, Verlag Tempo Brasileiro, Rio de Janeiro, 1995; In deutscher Sprache, am nächsten: Martin Heidegger, „Einführung in die Metaphysik“, Suhrkampverlag, 1953.
13. Staemmler, Bock: „Neuentwurf der Gestalttherapie“, Ed. Pfeiffer, 1991
14. Fritjof Capra: „Das Tao der Physik“, Scherz Verlag, Bern 1992